

"Man kann von einer Revolution sprechen"

Autor(en): **Finger, Matthias / Buchs, Matthieu**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Energieia : Newsletter des Bundesamtes für Energie**

Band (Jahr): - **(2008)**

Heft 4

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-640281>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



«Man kann von einer Revolution sprechen»

Der schweizerische Elektrizitätsmarkt ist stark zersplittert und hat seine Struktur in den letzten hundert Jahren mehr oder weniger beibehalten (siehe Artikel Seite 4). Mit der Liberalisierung steht diese Struktur vor tiefgreifenden Veränderungen. Welcher Art werden sie sein? Professor Matthias Finger gibt im Interview mit energieia einen Überblick. Er äussert sich dabei als Professor der Eidgenössischen Technischen Hochschule Lausanne (EPFL), wo er einen Lehrstuhl für das Management von Netzwerkindustrien innehat. Finger ist zudem Mitglied der Eidgenössischen Elektrizitätskommission (ElCom).

Matthias Finger, wie ist der schweizerische Elektrizitätsmarkt heute strukturiert?

Es handelt sich um eine ganz besondere Struktur. Im internationalen Vergleich kann ich sie wegen ihrer extremen Zersplitterung sogar als einzigartig bezeichnen. Man spricht von 900 Unternehmungen, vielleicht sogar mehr. Deutschland hat zwar ebenso viele Firmen, ist jedoch zehnmal grösser.

Um welche Art von Unternehmungen handelt es sich?

Vorerst gibt es die sieben Überlandwerke: ATEL, BKW, CKW, EGL, EOS, EWZ und NOK. Dazu kommen einige kantonale oder regionale Firmen. Der Rest besteht aus lokalen Stromversorgungsunternehmen auf Gemeindeebene. Das ist die grosse Besonderheit der Schweiz. Der Grund dafür liegt in ihrer föde-

ralen Struktur. In einem nationalen System entwickelte sich ein Integrationsprozess.

Hat diese Struktur in den letzten hundert Jahren eine tiefgreifende Wandlung erfahren?

Nein, bisher nicht. Doch ist jetzt beispielsweise die Zusammenführung von ATEL und EOS im Gange. Auch hat die deutsche EON bereits einen Anteil von 20 Prozent an der BKW. Die ersten Auswirkungen der Liberalisierung werden spürbar.

Sind grosse Veränderungen zu erwarten?

Es wird sich sicher um grundlegende Veränderungen handeln und man kann von einer Revolution sprechen. Die genaue Art dieser Änderungen bleibt jedoch unbekannt, weil kein einziges der bereits liberalisierten europäischen Länder über eine Struktur verfügt, die mit der unsrigen vergleichbar wäre. Man kann also bloss spekulieren.

Wer bekommt diese Veränderungen als erstes zu spüren?

Die ersten Veränderungen betreffen die grossen Elektrizitätsgesellschaften. Dort gibt es ja bereits Zusammenschlüsse und ausländische Beteiligungen. Das ist darauf zurückzuführen, dass der Handel liberalisiert wird. Die Überlandwerke sind vor allem Pro-

duzenten und Händler. Es ist logisch, dass sie den Druck als erste verspüren. Längerfristig werden auch die lokalen Verteiler betroffen sein. Werden sie allein von der Energieverteilung leben können? Das ist die grosse Frage. Persönlich bin ich der Ansicht, dass wir Zusammenschlüsse erleben werden.

Können sich die schweizerischen Überlandwerke auf europäischer Ebene behaupten?

Sie werden keine andere Wahl haben, als sich mit europäischen Partnern zu verbünden. Die Post und die Swisscom dominieren in ihren Sektoren und sind für Europa gleichwohl noch zu klein. Im Elektrizitätssektor sind es sieben Gesellschaften, welche mittelfristig eine Gruppe Ost und eine Gruppe West bilden könnten. Internationale Bündnisse werden unumgänglich, schweizerische Eigenarten verschwinden. Die Europäische Union will ein funktionierendes Netz und darauf aufbauend Unternehmen, die Energie verkaufen. Dabei ist es egal, ob das Unternehmen schweizerisch, deutsch oder norwegisch ist.

Neben Fusionen, Übernahmen und vielleicht Schliessungen, die Sie erwähnen, bringt die Öffnung des Elektrizitätsmarktes der Branche in der Schweiz auch Chancen.

INTERNET

Eidg. Technische Hochschule Lausanne:
www.epfl.ch

Nationale Netzgesellschaft Swissgrid:
www.swissgrid.ch

Eidg. Elektrizitätskommission (ElCom):
www.elcom.admin.ch

Ich bin davon überzeugt. Es muss allerdings zwischen den verschiedenen Arten von Akteuren unterschieden werden. Für die grossen Gesellschaften, die sich auf die Produktion und den Handel von Elektrizität konzentrieren werden, erwarte ich interessante Aussichten. Ist die Schweiz denn nicht das Wasserschloss Europas? Die Wasserkraft ermöglicht die Produktion von Spitzenenergie, welche teurer verkauft werden kann. Diese Firmen werden jedoch viel investieren und Verbündete suchen müssen.

Wie steht es um die Aussichten der lokalen Verteiler?

Ab einer gewissen kritischen Grösse sehe ich auch Möglichkeiten für einen lokalen Verteiler, der bereits jetzt über den grossen Vorteil des direkten Kontakts zum Kunden verfügt. Um sich im offenen Markt zu entwickeln, müssen diese Verteiler jedoch mehr als nur Strom anbieten. Sie müssen zu echten «energy services provi-

«DIE SCHWEIZERISCHEN ÜBERLANDWERKE WERDEN KEINE ANDERE WAHL HABEN, ALS SICH MIT EUROPÄISCHEN PARTNERN ZU VERBÜNDEN».

ders», also umfassenden Energiedienstleistern werden.

Wodurch zeichnen sich diese Energiedienstleister aus?

Diese Unternehmen verkaufen nicht Strom, sondern Komfort. Sie verpflichten sich beispielsweise dazu, Ihre Elektrizitätsversorgung zu übernehmen und garantieren vertraglich, Ihre Rechnung innert einer bestimmten Frist um 20 Prozent zu verbilligen. Diese Firmen begnügen sich nicht mit der Stromlieferung, sondern optimieren auch Ihren Verbrauch. Dies erfordert eine gewichtige Neuorientierung sowie Investitionen. Wenn die Unternehmen bereit sind, den Schritt zu machen, bin ich für sie recht zuversichtlich.

Welche Auswirkungen hatte die Liberalisierung auf die Elektrizitätsmärkte unserer europäischen Nachbarn?

Offiziell haben alle europäischen Länder ihren Strommarkt bereits geöffnet, doch stehen einer vollständigen Liberalisierung in der Wirklichkeit noch einige Hindernisse im Weg. Einzelne Trends zeichnen sich jedoch bereits ab. Erstens wechseln nur die Grossverbraucher zu anderen Lieferanten. Dies ist darauf zurückzuführen, dass nur der Produktionspreis der Elektrizität dem Wettbewerb ausgesetzt ist. Der Rest besteht aus dem Tarif für den Transport und den Steuern. Bewegungsfreiheit gibt es nur für durchschnittlich einen Drittel des gesamten Preises. Das ist für Kleinverbraucher nicht wirklich interessant. Zweitens gibt es als logische und erwartete Folge der Marktöffnung eine gewisse Zahl von Fusionen und Übernahmen. Wie in anderen Netzwerkindustrien bilden sich grosse deutsche und französische Firmengruppen. Drittens zeigt

sich, dass die Marktöffnung, zusammen mit anderen Einflüssen, auch positive Auswirkungen auf die Förderung der erneuerbaren Energien hat. Das zeigt namentlich die Wind- und Photovoltaik-Industrie in Deutschland. Die Produktion wird immer mehr dezentralisiert, was für das Stromnetz eine Herausforderung darstellt. Auch hier werden Investitionen notwendig.

Sprechen wir über das Netz. Das Stromversorgungsgesetz (StromVG) gewährt den grossen Elektrizitätsgesellschaften eine Übergangsfrist von fünf Jahren, um die in ihrem Besitz befindlichen Netze an die nationale Netzgesellschaft Swissgrid abzutreten. Besteht danach nicht die Gefahr ungenügender Investitionen in die Netze?

Das glaube ich nicht. Unter der Entbündelung wird die Trennung von Eigentum und Benützung des Netzes verstanden. Sie ist nicht gefahrlos, doch sind die Risiken heute ebenso bekannt wie

die Verantwortung des Regulators – in diesem Fall der Eidgenössischen Elektrizitätskommission (ElCom). Sie muss darüber wachen, dass das Netznutzungsentgelt hoch genug ist, um den Unterhalt und den Ausbau des Netzes zu ermöglichen.

Auf europäischer Ebene wird gegenwärtig das dritte Liberalisierungspaket verhandelt, das eine vollständige Entbündelung vorsieht. In der Schweiz dagegen bleibt das Netz im Besitz der Überlandwerke, da sie die Hauptaktionäre der Gesellschaft Swissgrid sind. Ist das ein Problem?

Die Frage ist noch nicht entschieden. Gegenwärtig ist unser Gesetz europakompatibel. Das dritte Paket wird auf europäischer Ebene diskutiert.

Für uns Konsumenten, die wir alle sind, ist eine Frage besonders wichtig: Wird der Strompreis in den nächsten Jahren steigen oder fallen?

Wir müssen uns eher auf einen Preisanstieg einstellen. Aber Vorsicht, dieser ist nicht in erster Linie auf die Marktöffnung zurückzuführen. Wird in einer Phase mit Produktionsüberschüssen liberalisiert, sinken die Preise. Die Marktlogik sorgt dann für eine Verknappung des Produkts, was die Preise in die Höhe treibt. Theoretisch sollten die Preise nicht mehr auf das vor der Marktöffnung erreichte Niveau steigen. Es gibt jedoch weitere Einflüsse. Der eine ist der Anstieg der Nachfrage nach Elektrizität von jährlich zwei bis drei Prozent in ganz Europa. Es ist aber auch eine Tatsache, dass der Strompreis mit jenem von Erdöl und Erdgas korreliert. All das sorgt für höhere Preise. Die Marktöffnung trägt dafür nicht die alleinige Verantwortung.

Interview: Matthieu Buchs

Profil

Matthias Finger wurde 1955 geboren und ist schweizerisch-französischer Doppelbürger. Er trägt zwei Dokortitel der Universität Genf, einen in Erziehungswissenschaft (1986) und einen in Politologie (1988). Er war Professor an den Universitäten von Syracuse und Columbia in den USA. 1995 kam er zurück in die Schweiz als Professor am Hochschulinstitut für öffentliche Verwaltung (IDHEAP). 2002 wurde er Professor an der Eidgenössischen Technischen Hochschule Lausanne (EPFL), wo er den Lehrstuhl für das Management von Netzwerkindustrien innehat. Dieser Lehrstuhl wird von der Post finanziert. Seit 2003 ist er auch Dekan der Weiterbildung an der EPFL. Finger ist Mitglied der Eidgenössischen Elektrizitätskommission (ElCom).